

mamas&papas



Verwandtenpflege und Pflegefamilien: Ein wichtiges Miteinander

Buntes Miteinander

Ludwig Scheedl



Editorial

Liebe Pflegeeltern!

Ihnen allen Danke zu sagen – weil Sie als Pflegefamilie mit so großem Engagement eine enorm wichtige Aufgabe bei der Betreuung der Ihnen anvertrauten Kinder erfüllen: Das war mein wichtigstes Anliegen beim alljährlichen Pflegefamilienbrunch, das Anfang Juni wieder im Arkadenhof des Rathauses stattgefunden hat. Wie schön, dass so viele von Ihnen der Einladung gefolgt sind und das Fest gemeinsam genossen haben. Eine Gruppe von Pflegefamilien war zum ersten Mal auch beim Brunch dabei – und sie wollen wir auch in dieser Ausgabe des Magazins vor den Vorhang bitten: Verwandte, die Kinder in schwierigen Situationen oft zu sich nehmen, wenn die leiblichen Eltern sich nicht um den Nachwuchs kümmern können. Ihr Engagement ist wichtig: Allein in Wien sind es 200 Pflegekinder, die bei Verwandten leben.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Christian Oxonitsch, Stadtrat für Bildung, Jugend, Information und Sport



Melissa* ist bei ihrer Großmutter untergebracht, Andreas* bei einer Pflegefamilie. Die beiden haben dieselbe Mutter, die sich allerdings nicht um sie kümmern kann. Eine vorsichtige Annäherung der beiden Familien ist geplant, das braucht jedoch seine Zeit.

Als Melissa* vor zwei Jahren zu ihrer Großmutter Gabriela W.* kam, begann für alle Beteiligten ein neuer Lebensabschnitt. Das Mädchen war damals dreieinhalb Jahre alt – und hatte schon viel Turbulentes hinter sich. Mit zehn Monaten war sie von ihrer drogenkranken Mutter vorübergehend zu einer Krisenpflegefamilie gebracht worden. Im Anschluss übersiedelte sie zu einer Pflegefamilie mit zwei leiblichen Kindern. Melissas Großmutter besuchte ihre Enkelin einmal pro Monat, manchmal in Begleitung ihrer Tochter. Nach eineinhalb Jahren beschlossen die Pflegeeltern, dass Melissa nicht länger bei ihnen bleiben könne. Es musste dringend eine neue Pflegefamilie gefunden werden.

Nach einem Kurzaufenthalt von einigen Monaten bei einer weiteren Pflegemut-

Mit der kleinen Melissa war die Oma allerdings von Anfang an sehr verbunden.

ter beschloss Gabriela W., das Kind in ihre Obhut zu nehmen. „Eigentlich hatte ich das Thema Kindererziehung schon abgeschlossen. Meine zweite Tochter war zu diesem Zeitpunkt grad ausgezogen,“ erinnert sich Frau W. Die relativ junge Oma, die in einer öffentlichen Einrichtung arbeitet, und ihr Ehemann standen also vor einer neuen Situation. Außerdem habe sie die Geschichte mit ihrer drogenkranken Tochter samt der vielen Versuche, ihr zu helfen, noch nicht abgeschlossen gehabt, so Frau W.

Mit der kleinen Melissa war die Oma allerdings von Anfang an sehr verbunden. Als Melissa als das Baby einer drogenkranken Mutter auf Entzug im Krankenhaus gewesen war, hatte Frau W. die Kleine regelmäßig besucht, sie gefüttert, ihr ihre Liebe gezeigt.



„Als wir Melissa aufgenommen haben, war eine der dringendsten Fragen die Kinderbetreuung.“ Gabriela W. konnte ihren 40-Stunden-Job nicht einfach aufgeben. Die Kindergartenpädagoginnen der nahegelegenen Betreuungseinrichtung nahmen Melissa sofort und sehr liebevoll auf.

Nach einiger Zeit fanden einmal pro Monat Treffen zwischen dem Mädchen, in Begleitung ihrer Oma, und Melissas Mutter statt. „Melissa war bei diesen Treffen immer guter Dinge, für mich haben sie jedes Mal Wunden aufgerissen“, erinnert sich Frau W. Die Distanzierung von den Problemen ihrer Tochter fiel ihr sehr schwer. Seit Anfang des Jahres 2009 gibt es keine Treffen mehr, weil Melissas Mutter in Haft ist. „Melissa fragt nicht nach ihrer Mama, wir nennen sie Alexandra*-Mama. Sie will auch gar nicht wissen, warum sie nicht wie andere Kinder bei ihrer Mama wohnt“, erzählt Gabriela W. Vor kurzem hat Frau W. eine Namensänderung für Melissa erreicht. „Ihr Familienname lautet jetzt gleich wie meiner und der meines Mannes, der nicht ihr leiblicher Opa ist, den sie aber voller Überzeugung und Zuneigung Opa nennt. Die Namensänderung eint uns zusätzlich und macht für Melissa sicher einiges einfacher.“

Melissas Halbbruder Andreas ist erst zweieinhalb und ein quirliges Kerlchen. Seine Pflegemutter Laura H.* erinnert sich an die erste Begegnung mit dem Kleinen. „Während des Kurses, den wir als angehende Pflegeeltern besucht haben, kam ein Anruf, dass wir wahrscheinlich die geeigneten Pflegeeltern für den kleinen Andreas wären und sicher gut zusammenpassen würden“, erinnert sich Frau H. Andreas war unmittelbar nach seiner Geburt ins Wilhelminenspital gekommen. Dort konnte Familie H. ihn auch gleich besuchen. „Er war auf Medikamente angewiesen, weil er als Baby einer drogenkranken Mutter auf Entzug war.“ Während der folgenden Wochen besuchten die

Pflegeeltern den Kleinen täglich, gaben ihm sein Fläschchen, zeigten ihm ihre Zuneigung und vermittelten ihm Nähe und Geborgenheit.

Die weiteren Lebensmonate des kleinen Andreas verliefen, was seinen Gesundheitszustand betrifft, nicht ohne Probleme. Mehrere virale Erkrankungen mussten durchgestanden werden. Mithilfe von Physiotherapien und der intensiven Fürsorge der Pflegeeltern konnte sich Andreas gut und altersadäquat entwickeln. Seit vergangemem September besucht er den Kindergarten.

Laura H. erzählt von einer Begegnung mit Andreas' leiblicher Mutter in Begleitung der Großmutter Gabriela W. und ihren positiven Eindrücken, was Melissas und Andreas Oma betrifft. „Wir haben Kontakt über Briefe, schicken uns gegenseitig Fotos und CDs. Die Kinder wissen jeweils über die Existenz des Geschwisterchens Bescheid. Sie kennen Namen, Gesichter und wissen, dass sie beide bei ihrer leiblichen Mama im Bauch waren.“

Für regelmäßige Treffen zwischen den beiden Familien ist es noch zu früh. „Ich kann mir schon vorstellen, dass wir in Zukunft irgendwann mit den Kindern zusammenkommen können, aber ich brauche tatsächlich noch Zeit, das, was bisher passiert ist, zu verdauen“, erklärt Gabriela W. Die Leidensgeschichte ihrer Tochter Alexandra und wie sehr sie selbst involviert war, weil sie Alexandra dabei unterstützen wollte, wieder gesund zu werden. Und vor allem, weil alle diese Versuche zum Scheitern verurteilt waren. „Ich denke sehr oft an meinen Enkel Andreas“, sagt Frau W. „Ich frage mich auch, ob er irgendwann einmal vielleicht von mir wissen will, warum ich ihn nicht auch bei mir aufgenommen habe.“ Andererseits wisse sie, dass es ihm in seiner Pflegefamilie sehr, sehr gut gehe. „Das ist für mich zurzeit das Wichtigste.“

** Namen von der Redaktion geändert*

Pflegefamilien online

Willkommen im Forum!

Ein ganz besonderes Willkommen gilt den zahlreichen Pflegeeltern im Rahmen der Verwandtenpflege! Ab dieser Ausgabe seid ihr nicht nur im Verteiler für das Magazin „Pflegemamas&-papas“, sondern habt auch Zugang zum Internet-Forum für Pflegeeltern der MAGELF.

Wie kommt ihr rein:

1. www.pflegemama.at oder www.pflegepapa.at
 2. auf „pflegefamilienforum“ klicken
 3. Folgt dem link „Registrierung“ und lasst Euch für alle Internet-Foren der Stadt Wien registrieren. Hier gebt Ihr einen frei gewählten Benutzernamen und ein frei gewähltes Kennwort sowie Eure E-Mail-Adresse an. Ihr erhaltet dann eine E-Mail mit der Bestätigung Eurer Registrierung.
 4. Sendet nun bitte eine E-Mail an alois.hausegger@wien.gv.at und gebt Euren Benutzernamen sowie das „Codewort“ für Pflegefamilien an. Euer Zugang wird dann frei geschaltet. Das „Codewort“ für Pflegefamilien könnt Ihr über das Referat für Adoptiv- und Pflegekinder erfahren.
 5. Solltet Ihr Schwierigkeiten haben, Euch zum Forum anzumelden, setzt Euch bitte mit dem EDV-Betreuer des Forums (Alois Hausegger, E-Mail: alois.hausegger@wien.gv.at) in Verbindung. Er wird Euch – freundlich und kompetent wie immer – weiterhelfen!
- Im Forum könnt ihr euch zu wichtigen Themen von Pflegefamilien informieren (vor allem in den Infos von A-Z), ihr könnt eure Fragen ins Netz stellen und lesen, was andere Pflegeeltern zu sagen haben, ihr könnt von Erfahrungen der anderen profitieren und eure Erfahrung weitergeben. Seid ihr neugierig geworden?

Dann schaut doch mal rein unter: www.pflegemama.at oder www.pflegepapa.at

Bis bald im Forum, eure Moderatorin
paola/Marion Zeillinger

Wenn Kinder in der Herkunftsfamilie ble



Pflegekinder haben in der Regel zwei Familien. Anders ist das bei Kindern, die zur Pflege und Erziehung bei Verwandten untergebracht werden: Sie bleiben in ihrer Herkunftsfamilie. Diese Konstellation bringt Vorteile, birgt aber auch Risiken. Die Regionalstellen Soziale Arbeit mit Familien der MAG ELF bieten Familien Unterstützung in vielen Formen an.

In Wien gibt es rund 1.200 Pflegekinder. Ein Teil jener Kinder, die aus unterschiedlichen Gründen nicht bei ihren leiblichen Eltern leben können, sind bei Verwandten untergebracht – derzeit rund 200 Wiener Kinder. Grundsätzlich gelten für die „Verwandtenpflege“ dieselben Rechte und Pflichten wie für Pflegeeltern. Wenn Großeltern, Tanten, Onkel oder andere Verwandte ein minderjähriges Kind bei sich aufnehmen, wird ihnen im Rahmen der „Vollen Erziehung“ nach dem Wiener Jugend-

Eine „gesunde“ Distanz zu den Schwierigkeiten ist eine wichtige Basis, dass Verwandtenpflege funktionieren kann.

wohlfahrtsgesetz die Ausübung der Pflege und Erziehung übertragen. Mit anderen Worten: Die Verwandten sorgen rund um die Uhr für das Kind und dafür, dass es ihm gut geht.

„Der wesentliche Unterschied zwischen Verwandtenpflege und der Pflege durch Pflegeeltern besteht darin, dass Verwandte keinen Rechtsanspruch auf Pflegegeld haben. Außerdem fällt der verpflichtende Besuch von Vorbereitungsseminaren und Supervisionsstun-

den weg“, erklärt DSA Barbara Benicek, Stellvertreterin des leitenden Diplomsozialarbeiters der Regionalstelle für den 17., 18. und 19. Bezirk. Verwandtenpflegegeld kann beantragt werden. Ob dem Antrag stattgegeben werden kann, wird im Einzelfall geprüft und hängt vom Haushaltseinkommen der betreuenden Person ab.

Wenn Eltern ihr Kind nicht mehr in ausreichendem Maß versorgen können und die ExpertInnen der Jugendwohlfahrt ei-



Für die Kinder können nicht geklärte Konflikte zwischen den Erwachsenen neue Konflikte auslösen.

DSA Barbara Benicek, Stellvertreterin des leitenden Diplomsozialarbeiters der Regionalstelle für den 17., 18. und 19. Bezirk



Alles was Recht ist

ne Gefährdung des Kindeswohls sehen, wird das Kind – je nach Alter – vorübergehend bei speziell geschulten Krisenpflegeeltern oder in einem regionalen Krisenzentrum untergebracht, unter Umständen aber auch bei Verwandten. „Für Babys und Kleinkinder bis zu zwei Jahren ist eine familiäre Unterbringung die beste Alternative, sei es bei Krisenpflegeeltern oder bei Angehörigen“, erklärt Barbara Benicek. Immer wieder seien es auch Verwandte, die beim Jugendamt melden, dass ein Kind möglicherweise gefährdet sei, so die Expertin. Die Regionalstellen klären ab, ob und inwieweit eine Gefährdung des Kindeswohls vorliegt, die weiteren Vorgangsweisen und Interventionen werden festgelegt. Während des sechs bis acht Wochen dauernden Krisenaufenthaltes des Kindes klären die SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen mit den betroffenen Familien die Ursachen für die Probleme und versuchen, gemeinsam neue Perspektiven zu entwickeln. „In dieser Zeit finden regelmäßig Treffen mit den Familien statt, zu den Gesprächen werden auch Verwandte eingeladen, die in vielen Fällen schon vorher in die Betreuung des Kindes eingebunden waren“, so Barbara Benicek.

Natürlich ist es auch bei Verwandten, die dafür in Frage kommen, das Kind bei sich aufzunehmen, wichtig, „das familiäre und soziale Umfeld genau anzuschauen“, so die Expertin. „Gerade der Umstand, dass etwa Großeltern die Eltern jener Mütter oder Väter sind, die nicht mehr ausreichend für ihre Kinder sorgen können, macht es für die Verwandten nicht einfacher, sich vom eigentlichen Problem abzugrenzen“, erklärt DSA Benicek. Schließlich haben Großeltern, Tanten oder Onkel und die leiblichen Eltern des Kindes eine

gemeinsame Familiengeschichte. Wenn die Beziehung zwischen Eltern und Verwandten durch die Vorgeschichte belastet ist, kann es für die Beteiligten schwierig sein, eine Balance miteinander zu finden. Für die Kinder können nicht geklärte Konflikte zwischen den Erwachsenen neue Konflikte auslösen, im schlimmsten Fall stehen sie zwischen zwei Fronten.

Sowohl das Kind als auch seine leiblichen Eltern haben das Recht auf regelmäßigen Kontakt, damit eine persönliche Beziehung zwischen ihnen erhalten bleibt. Besuchskontakte sind wichtig, können aber durch bestehende Konflikte zwischen den Erwachsenen gefährdet werden. „Es kann aber auch vorkommen, dass etwa Großeltern, die eigentlich die Verwandtenpflege übernommen haben, die Kinder dann doch wieder den leiblichen Eltern überlassen und die Probleme von vorne anfangen“, weiß Barbara Benicek aus Erfahrung. Eine „gesunde“ Distanz zu den Schwierigkeiten ist eine wichtige Basis, dass Verwandtenpflege funktionieren kann. „In schwierigen Situationen und wenn Verwandte das Gefühl haben, sie brauchen professionelle Hilfe, stehen Angebote der Regionalstellen zur Verfügung, etwa in Form der Mobilen Arbeit mit Familien“, so die Sozialarbeiterin. „Die Bereitschaft, mit der Jugendwohlfahrt zusammenzuarbeiten, ist in der Verwandtenpflege – genauso wie im Fall von Pflegefamilien – besonders wichtig.“ Omas, Opas, Tanten, Onkel oder andere Verwandte, die sich dazu entschließen, ein Kind aus der Familie bei sich aufzunehmen, sind nicht allein, betont Barbara Benicek nochmals: „In jedem Fall gibt es immer die Möglichkeit, bei den regional zuständigen SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen Unterstützung zu bekommen.“

Verwandtenpflege

Verwandtenpflege ist die Pflege und Erziehung von Kindern und Jugendlichen durch bis zum dritten Grad Verwandte oder Verschwägerter – also (Ur-)Großeltern, Geschwister, Tanten, Onkel sowie Nichten und Neffen.

Diesen Personen können unter Berücksichtigung ihrer persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse nach freiem Ermessen monatliche Beiträge bis zur Höhe des Pflegeelterngeldes gewährt werden.

Die Bedürfnisse des Minderjährigen sind jedoch primär von seinen Einkünften und verwertbarem Vermögen (z.B. Unterhaltsansprüche gegenüber beiden Elternteilen) zu decken.

Verwandtenpflegeeltern geld ist überdies nur dann zu gewähren, wenn das Familieneinkommen bestimmte Beträge nicht übersteigt, wobei Familienbeihilfe, Kinderabsetzbetrag, Urlaubszuschuss und Weihnachtsremuneration nicht einzubeziehen sind.

Die Einkommensgrenzen für 2010 betragen (in Euro, monatlich):

für einen alleinstehenden Großeltern teil:	1.568,-
für andere alleinstehende Personen:	2.352,-
für ein Großelternpaar:	2.351,-
für andere Ehepaare:	3.527,-
für jedes im Haushalt lebende Kind:	392,-

Auf Verwandtenpflegeeltern geld besteht jedoch kein Rechtsanspruch, es wird nur zwölf Mal ausbezahlt.

Entrichten die leiblichen Eltern keinen Unterhalt für ihr Kind, kann die zuständige Regionalstelle Rechtsvertretung auf Wunsch des Verwandten den Unterhaltsanspruch geltend machen.

Gleichzeitig mit dem Ansuchen haben die Bewerber um Verwandtenpflegeeltern geld ihr Einverständnis zur Pflegeaufsicht und zur laufenden Überprüfung ihrer persönlichen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse zu erklären.

Eine ausführlichere Fassung dieser Rechtsberatung finden Sie im Pflegefamilien-Forum unter www.pflegemama.at oder www.pflegepapa.at.

Mag.^a Petra Stögerer
Rechtsexpertin der MAG ELF

Ich mag Dich – ich mag Dich nicht!



Dr. Belinda Mikosz ist Psychologin in der MAG ELF



Kinder, die in Pflegefamilien aufwachsen, erleben ihre neue Lebenssituation häufig durch die Brille ihrer früheren Erfahrungen und die daran gebundenen Affekte. Ein Grund, warum Pflegeeltern hin und wieder wie die eigenen Eltern gesehen werden. Bereits ein „Nein“ kann zur Überreaktionen führen. Wenn Kinder in ihrem Wunsch nach Nähe enttäuscht wurden und erfahren haben, dass familiäre Beziehungen unzuverlässig sind und zerbrechen können, sind sie in ihrem Beziehungsverhalten verunsichert und reagieren oft sehr widersprüchlich.

Gerade dann, wenn die „neue Familie“ für das Kind schon attraktiv geworden ist, entsteht die Angst, dass alles wieder schnell vorbei sein könnte. Durch ständige Provokationen oder die Drohung, wieder zu gehen, versuchen Kinder beispielsweise zu klären, ob die Pflegeeltern treu sind und wirklich zu ihnen stehen. Die Trennungsdrohung ist oft nur eine vorweggenommene Erwartung: „Bevor ihr mich wieder wegschickt, weil ich ein so unmögliches Kind bin, gehe ich lieber selbst!“ Hat ein Kind einmal die Überzeugung gewonnen, dass es nicht liebenswert ist, wird es jeder ehrlich gemeinten

Durch ständige Provokationen oder die Drohung, wieder zu gehen, versuchen Kinder beispielsweise zu klären, ob die Pflegeeltern treu sind und wirklich zu ihnen stehen.

Zuwendung zunächst einmal mit Misstrauen und Ablehnung begegnen oder nur oberflächlich in einer so genannten „als ob“ Beziehung mitspielen.

Pflegeeltern sollten daher über „die Geschichte“ ihres Pflegekindes Bescheid wissen, um Übertragungssituationen und Loyalitätskonflikte besser verstehen zu können. Es ist wichtig, dass die situationsbezogene Zurückweisung seitens des Kindes nicht als persönliche Kränkung oder Undankbarkeit erlebt wird. Kinder brauchen Zeit und Raum, damit sie ihr psychisches Gleichgewicht nach der Trennung von den Eltern wieder finden. In den meisten Fällen bauen sie in der Folge eine gute Beziehung zu den Pflegeeltern auf.

Mit viel Einsatz schaffen Pflegeeltern ein stabiles, freundliches und verständnisvolles soziales Umfeld für das Kind und erleben, dass manchmal ein einziger missglückter Besuchskontakt zu den Eltern vieles wieder zunichtemacht. Besuchskontakte zu den leiblichen Eltern stellen eine große Herausforderung für alle Beteiligten dar. Solange Kinder keine sicheren alternativen Beziehungen haben, halten sie aus ganz unterschiedlichen

Gründen an der Herkunftsfamilie und den daraus resultierenden Identifikationen fest. Kinder, die zwischen zwei Familien stehen, lernen sich mehr oder weniger perfekt den Erwartungen der Erwachsenen anzupassen und verlieren sich nicht selten im Beziehungschaos. Besonders schwierig wird es, wenn Eltern den Kindern immer wieder falsche Hoffnungen machen und ihre Versprechungen nicht oder nur selten einhalten. Mit der daraus resultierenden Wut und Enttäuschung der Kinder sind in der Folge die Pflegeeltern konfrontiert. Von ihnen wird verlangt, dass sie mit diesen Stimmungsschwankungen möglichst professionell umgehen. Wesentlich besser gelingt es, wenn Eltern ihre elterlichen Funktionen weitgehend an die Pflegeeltern delegieren und keine Besitzansprüche an das Kind stellen, indem sie tolerieren, dass ihr Kind zu den Pflegeeltern eine gute Beziehung entwickelt, die ihm eine langfristige Perspektive und eindeutige Orientierungen gibt. Jede Veränderung der Rollendefinition erfordert klare Vereinbarungen. Eltern soll geholfen werden, sich schrittweise mit ihrer neuen Rolle zurechtzufinden – durch Wochenendkontakte, auch wenn sie positiv verlaufen, kann keine Erziehungskontinuität hergestellt werden.



Heidi, Helene, Harry und Co.

Das Thema „Verwandtenpflege“ ist in Büchern, Filmen und Comics gar nicht so selten vertreten. Das Sammelsurium von „Pflegekindern“, die bei Verwandten leben, reicht von Wilhelm Busch bis zu den HeldInnen der modernen Kinder- und Jugendliteratur.

Was haben Heidi, die Fromme Helene und Harry Potter außer demselben Anfangsbuchstaben ihrer Vornamen sonst noch gemeinsam? Richtig. Sie leben nicht bei ihren leiblichen Eltern. Die kleine Heidi aus den Schweizer Bergen übersiedelt zu Beginn der Geschichte gleich zweimal: Zunächst lebt das Waisenkind bei ihrer Tante Dete, diese bringt die Kleine schließlich zu Heidis Großvater, dem verbitterten Alm-Öhi, der durch die Gegenwart seines Enkelkinds wieder zu einem sensiblen, mitfühlenden Menschen wird. Der ebenfalls im 19. Jahrhundert entstandene Tom Sawyer wohnt bei seiner Tante Polly, und Dorothy, eine der Hauptfiguren im Zauberer von Oz verbringt ihre Kindheit und Jugend bei Onkel Henry und Tante Emmy. Wilhelm Busch schickt seine Fromme Helene gar aufs Land in die Obhut von Onkel und Tante, um sie vor den liederlichen Gefahren der Stadt zu bewahren.

Der Star unter den moderneren Romanhelden der Kinder- und Jugendliteratur ist zweifellos Harry Potter, der nach dem Tod seiner Zauberer-Eltern bei der nicht-magischen Tante Petunia untergebracht wird. Die Protagonisten der deutschen Abenteuergeschichte Herr der Diebe, die Brüder Bonifazius und Prosper, flüchten vor ihrer Tante, die nach dem Tod ihrer Mutter für die



„Pflegekindern“ die bei Verwandten leben: Heidi, Harry Potter und die fromme Helene

Ein Thema war die „Verwandtenpflege“ in der Unterhaltungsindustrie immer schon.

beiden sorgen soll. Eine Romanheldin der anderen Art, Christine Nöstlingers Feuerrote Friederike, ein pummeliges rothaariges Mädchen, lebt bei der Anantante und deren Katze.

Kasperl und Seppel in Otfried Preußlers Kinderbuchklassiker Der Räuber Hotzenplotz wohnen bei Kasperls Großmutter, genauso wie der Fernsehkasperl. Apropos Fernsehen: Der liebe Onkel Bill aus der gleichnamigen Fernsehserie der späten 60er und frühen 70er Jahre fällt zunächst aus allen Wolken, als er die Kinder seines verstorbenen Bruders, das Zwillingspärchen Buffy und Jody und die halbwüchsige Cissy, plötzlich bei sich aufnehmen soll. Mit dem unbeschwerten Junggesellenleben ist es vorerst natürlich vorbei.

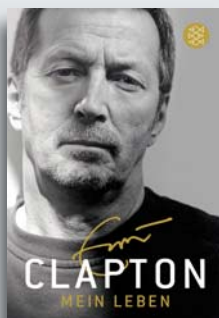
Gehen wir zum Genre Comics, so fällt auf, dass sich vor allem in den besonders populären Comics mehr Tanten und Onkel als Mütter und Väter mit Kindererziehung beschäftigen. Oder kennt jemand die Mama der Mäusebuben Mack und Muck? Jeder weiß, dass die Zwillingbrüder bei ihrem Onkel Micky wohnen, über die Vorgeschichte der beiden sind nur eingefleischte ComicexpertInnen im Bilde. Kein Wunder: Hat doch ihre Mutter, Mrs. Fieldmouse oder Mona Maus, wie sie in der deutschen Version heißt, ihre Söhne bereits 1932 bei ihrem Bruder „abgegeben“. Schauplatz der äußerst kurzen Begegnung mit der leiblichen Mutter ist ein rund 80 Jahre alter amerikanischer Sonntags-Zeitungsstrip. Erst im Jahr 2000 taucht die Abtrünnige in neuen Micky-Maus-Geschichten wieder auf, verjüngt, runderneuert und als wäre nichts gewesen. Tick, Trick und Track, die drei frechen Entchen, die unter der Obhut ihres Onkels Donald stehen, haben eine ähnliche Geschichte hinter sich. Ihre Mutter Della Duck, Donalds Zwillingsschwester, will die Drillinge offenbar nur vorübergehend bei ihrem Bruder unterbringen, bleibt aber in der Folge verschollen. Die beiden schlaunen Fuchse Fix und Foxi, vom deutschen Zeichner Rolf Kauka Anfang der 50er Jahre ins Leben gerufen, leben mit ihrem wunderlichen Onkel Fax zusammen, über ihre Eltern ist nichts bekannt. Ein ganz besonderer Held namens Peter Parker, besser bekannt unter dem Pseudonym Spider Man, wird als Waisenkind von Onkel Ben und Tante May aufgenommen. Ein Thema scheint die „Verwandtenpflege“ also in der Unterhaltungsindustrie immer gewesen zu sein.

Buchtipps



Deborah Winter,
Wolfgang Gerts:
**Mit Pflegekindern leben:
Anleitung und Erfahrungs-
bericht**
2009, Kirchturm Verlag
ISBN-10: 3934117120

Einmal etwas anderes: Nicht Fachpersonen, sondern eine fünffache Pflegemutter versucht hier eine Annäherung zum Thema Pflegefamilie für alle, die sich über das Thema Gedanken machen und eine Pflegeeltern-Rolle überlegen. Die persönliche Erfahrung einer Mutter.



Eric Clapton
Mein Leben
2009, Verlag: Fischer
(Tb.), Frankfurt;
ISBN-10: 3596180619

Zum ersten Mal legt die Musikerlegende Eric Clapton Zeugnis ab von seinem bewegten Leben, von seiner ruhelosen Kindheit im Nachkriegsengland bis heute. Der am 30. März 1945 im südenglischen Ripley geborene Eric Clapton wuchs als uneheliches Kind in bescheidenen Verhältnissen bei seinen Großeltern auf.

Ungewohnt offen lässt er die LeserInnen teilhaben an den großen Erfolgen und den zahlreichen Tragödien seines Lebens: seiner Sucht, der tragisch gescheiterten Ehe mit seiner großen Liebe Patti und dem Tod seines Sohnes. Mit trockenem Humor und großer Aufrichtigkeit berichtet er von seiner Suche nach Identität als Musiker und Mensch.

News

PFLEGEFAMILIEN-BRUNCH

Rund 850 Kinder und Erwachsene stürmten am 6.6. um 11 Uhr den Arkadenhof des Rathauses. Die MitarbeiterInnen der Servicestelle der MAG ELF hatten für die großen und kleinen Gäste wieder ein Büffet vorbereitet und zahlreiche Aktivitäten für die Kinder organisiert. Heuer neu dabei war die KIGRU Kindermusik, die viele Kinder zum Mittanzen und -singen bewegte.

In Vertretung von Stadtrat Christian Oxonitsch eröffnete Mag. Sonja Kato-Mailath-Pokorny mit sehr persönlichen Worten den Brunch. Martina Reichl Roßbacher, Leiterin des Referats für Adoptiv- und Pflegekinder, konnte heuer erstmals auch Omas, Opas, Tanten und Onkeln, die Kinder aus der Familie bei sich aufgenommen haben, begrüßen. Nach den regenreichen letzten Wochen strahlte die Sonne wie bestellt vom Himmel und bedankte sich mit uns bei den engagierten Pflegeeltern.



Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber: Stadt Wien, MAG ELF - Amt für Jugend und Familie, 1030 Wien, Rüdengasse 11; Tel.: 01-4000-8011, Herta Staffa, Martina Reichl-Roßbacher; www.kinder.wien.at

Redaktion und Gestaltung: B&K - Bettschart&Kofler Medien- und Kommunikationsberatung GmbH, 1090 Wien, Liechtensteinstr. 46a/1/1/9; Dr. Birgit Kofler-Bettschart, Mag. Katrin Friedl, Anna Königshofer, Elisabeth Köpl; Grafik: Patricio Handl; Fotos: Daniela Attwood, BilderBoxCom, Ludwig Schedl, Herta Staffa. Herstellung: Druckerei Berger